

Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schulhaus Eichmatt ist ein gemeinsames Werk der zwei Gemeinden Cham und Hünenberg; die Gemeindegrenze verläuft unsichtbar mitten durch das Gebäude. Das lang gestreckte, hölzerne Haus steht parallel zur Eichmattstrasse. Mit seiner kompakten Form ermöglicht es den geforderten Minergie-P-Standard, mit seiner Lage setzt es im entstehenden Wohnquartier einen starken Akzent, begründet nachträglich die Richtung der neu erstellten Strasse und betont seine Eigenständigkeit gegenüber der benachbarten Schulanlage aus den Achtzigerjahren. Geschickt nutzten die Architekten Bünzli & Courvoisier das leicht fallende Terrain aus: Gegen die Strasse, wo ein Kirschbaumhain dem Quartier als öffentlicher Ort zur Verfügung steht, ist das Volumen dreigeschossig. An der Rückseite hingegen, wo Sport- und Pausenplatz liegen, zählt es nur zwei Geschosse. Neben den Klassenzimmern und Nebenräumen der Primarschule sind darin eine Doppeltturnhalle, eine Aula, drei Kindergärten, die Abwartwohnung und – organisatorisch abgetrennt – die Musikschule untergebracht.

Die gehobelte Lärchenschalung der Fassade prägt die äussere Erscheinung des Neubaus. Sie wird mit den Jahren vergrauen. Wer genau hinschaut, entdeckt hinter den Fenstern hölzerne Stützen, die nicht dem Wetter ausgesetzt sind und ihr hölzernes Antlitz behalten werden. Ein Holzhaus also? Wer in die Eingangshalle tritt, ist überrascht. Ein Boden aus geschliffenem Beton, gestrichene Wände, Gipsdecken – das Hölzerne ist weg. Einzig die Fassadenstützen aus massivem Brettschichtholz transportiert das Äussere in das Innere. Und tatsächlich ist das, was man sieht, auch das, was ist: Das Haus ist nicht ein verkleideter Holzbau, sondern ein Massivbau mit tragenden hölzernen Fassadenstützen.

Das räumliche Rückgrat des Gebäudes ist seine Erschliessung, die sich von der grossen Halle im unteren Geschoss z-förmig ins mittlere Geschoss entwickelt. Hier liegt die zum Aussenbereich orientierte Haupthalle, von der aus drei Treppen abgehen. Sie münden im obersten Stock jeweils in einen Vorbereich, den sich vier Klassenzimmer und zwei Gruppenräume teilen. Drei Höfe bringen Licht in diese Vorräume und ermöglichen vielfältige Sichtverbindungen längs und quer durchs Haus; Peter Regli hat sie je mit einer Grundfarbe künstlerisch gestaltet. WH, Fotos: Hannes Henz

SCHULHAUS EICHMATT, 2009

Eichmattstrasse 11, Cham ZG

> Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Cham und Einwohnergemeinde Hünenberg

> Architektur: Bünzli & Courvoisier, Zürich

> Baumanagement: B + P Baurealisation, Zürich

> Landschaftsarchitektur: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

> Kunst: Peter Regli, Zürich

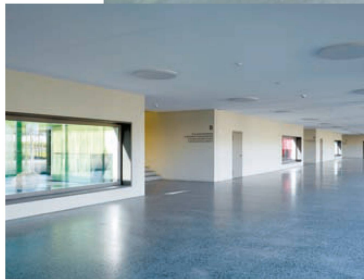
> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 28,5 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 629.–

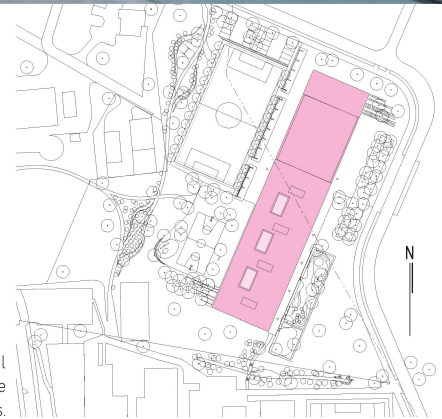
> Schulhaus Eichmatt, Cham: Die hölzerne Fassade wird vergrauen, die Holzstützen hinter dem Glas behalten ihre Farbe.



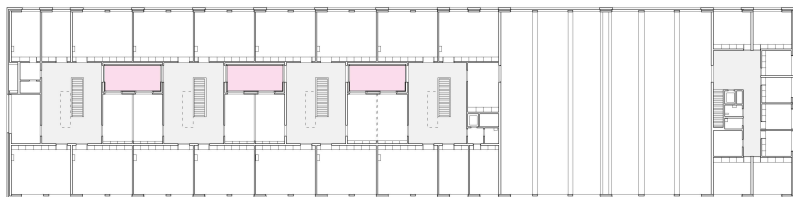
✓ Peter Regli gab jedem der drei Höfe eine Farbe. Sie sorgen für Orientierung und Durchblick im kompakten Haus.



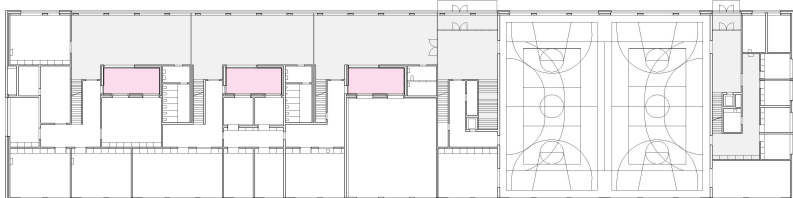
^ Von der grossen Halle zweigen drei Treppen zu den Klassenzimmern ab.



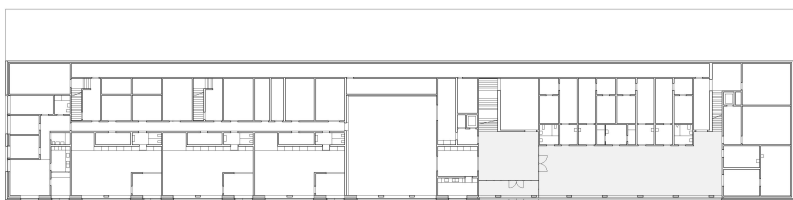
> Das neue Schulhaus steht parallel zur neuen Strasse; die Gemeindegrenze geht mitten durch das Haus.



< Ebene 3:
Klassenzimmer
mit Vorräumen.



< Ebene 2:
die Halle am
Pausenplatz.



< Ebene 1:
die Halle an
der Strasse.

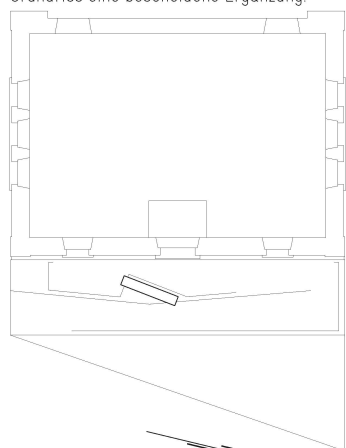


<Nun ist beim Eingang zum Grossratsgebäude in Chur wieder alles im Gleichgewicht.



^Der Zugang zum Grossratsgebäude ist mehr Skulptur als Gebäude. Das Dach scheint auf der Wappenscheibe zu balancieren – erst auf den zweiten Blick erkennt man die Stütze rechts.

✓Was in Natura den Raum beherrscht, ist im Grundriss eine bescheidene Ergänzung.



^Die Rollstuhlrampe ist hier nicht ein verschämter Weg um die Ecke, sondern der einzige Zugang für alle.

GLEICHER WEG FÜR ALLE

«Equiliber» nannte Architekt Valerio Olgiati seinen Beitrag für die Neugestaltung des Eingangs zum Grossratsgebäude in Chur, den er zusammen mit seiner Ehefrau Tamara Olgiati entworfen hatte. Er sah vor: eine Rampe mit einem Dach und einer Scheibe als Säulenelement, alles in weissem Sichtbeton. Damit gewann das Architektenpaar aus Flims den Wettbewerb.

Das war im Dezember 2007. Doch ein gutes Jahr später war alles aus dem Gleichgewicht geraten. Der Grund lag im Beton. Nicht nur Löcher habe es im weissen Sichtbeton, hat Valerio Olgiati in einem Interview mit der «Südostschweiz» moniert, sondern auch «Kiesnester, sogenannte Lunkern, also eine Art aufgeplatzte Blasen». Doch damit nicht genug. Es gebe auch «abgebrochene Kanten, Verfärbungen an der Oberfläche und Massdifferenzen von bis zu vier Zentimetern gegenüber den Plänen.» Kurz: ein Pfusch. Der Architekt forderte die Behebung der Mängel oder notfalls den Abbruch des betonierten Neuzugangs zum Parlamentsgebäude.

Das war im August 2008. Es folgten: Diskussionen (fruchtlos) und eine Klage Valerio Olgiatis beim Kantonsgericht (chancenlos). Schliesslich konnte weitergebaut werden. Aber wie? Einfach kosmetisch sanieren, wie Baumeister Lurati das wollte, oder neu betonieren? Inzwischen wissen wir es: Die beanstandete Rampe aus Sichtbeton wurde teilweise wieder abgetragen und neu betoniert. Und wo Verfärbungen aufgetreten und die Kanten abgebrochen waren, wurde neu eine Deckschicht aufgetragen.

Das geschah im vergangenen Mai. Inzwischen ist Churs «Unvollendete» vollendet. Bereits im Juni konnten die Bündner Parlamentarier ihr Haus zu Sessionsbeginn erstmals über den neuen Zugang betreten. Doch nicht nur sie. Denn ob Parlamentarierin, Besucher oder Behinderte: Alle benützen den gleichen Weg. Er führt über eine leicht geneigte, zweiläufige Rampe vom Theaterplatz her zum bestehenden Eingang. Das rund neunzig Tonnen schwere Vordach balanciert scheinbar auf einer leicht abgedrehten Scheibe in der Form eines Wappens. Eine moderne Skulptur hat das Architektenpaar vor den Eingang gestellt, die sich unbekümmert vor der Neu-Renaissance-Fassade des alten Gebäudes in Szene setzt. Marco

Gueltg, Fotos: Ralph Feiner

EINGANG GROSSRATSGEBÄUDE, 2010

Masanserstrasse 3, Chur

> Bauherrschaft: Kanton Graubünden

> Architektur: Tamara und Valerio Olgiati, Flims

> Baumeister: Lurati & Co., Chur

> Anlagekosten: CHF 670 000.–

> Auftragsart: Wettbewerb (eingeladen)

SCHALENWEICHTIER MIT CHARME

Das Seebecken bei Küssnacht ist geprägt von Gegensätzen. Sanft hügelig und ländlich am Nordufer, das Südufer am Fusse der Rigi ist dicht und disparat überbaut. Aus dieser gegensätzlichen städtebaulichen Situation leiteten die Architekten ihre Grundidee fürs Strandbad Seeburg ab. Ihr Holzbau liegt exakt an der Schnittstelle zwischen Siedlungsraum und Ufer. Als origamiartige Abwicklung wächst der Baukörper kontinuierlich von einer flachen Dachlandschaft im Südwesten zu einem zweistöckigen Gebäude im Nordosten an. Vier Nutzungsgruppen sind neu unter einem Dach vereint: der Ruderclub, das Restaurant mit Küche, Kiosk und Anlieferung, die Sanitäranlagen und Umkleiden sowie Stauräume. Vom Parkplatz her wirkt der Bau mit seinem asphaltierten Vorplatz und der vorgehängten Scobaglashülle wie ein spröder Industriebau, wäre da nicht die präzise Einbettung in die Landschaft und den alten Baumbestand. Je nach Lichtverhältnis spiegelt sich in der Hülle die Landschaft oder es tritt die Konstruktion zu Tage.

Wichtig war den Architekten die Lesbarkeit und die Tiefenwirkung der mehrschichtigen Hülle und das Dach als fünfte Fassade. Die diagonal in Dreiecke unterteilten Dachflächen sind deshalb unterschiedlich begrünt. Dadurch wird der Neubau vom Hang aus als Teil der Uferlandschaft wahrgenommen. Die Nutzungen sind als autonome Einheiten unter die Holzkonstruktion gestellt. Die offenen ebenerdigen Zwischenräume bilden zugleich die verschiedenen Zugänge. Das verwendete Fichtenholz ist unbehandelt, weshalb die tragenden, wechselseitig miteinander verbundenen V-Stützen mit Scobaglas gegen die Witterung geschützt werden mussten. Durch die Verwendung von Holzlamellen und -trennwänden in Umkleide, Garderobe und WCs wird der Charme einer alten Holzbadeanstalt evoziert. Die visuelle Transparenz und viel Tageslicht lassen hier die Mehrschichtigkeit von Hülle und Einbauten besonders gut spürbar werden. In der Nacht leuchtet das Strandbad von innen und es kehren sich die Verhältnisse um.

Horizontale Fensterflächen sind nur dort gesetzt, wo geschlossene Räume zu finden sind: beim Trainingsraum der Ruderclubs und beim jährlich geöffneten Restaurant. Mit seiner harten transluzenten Hülle zur angrenzenden Bebauung und seinen «Weichteilen» zum See erinnert der Holzbau auch an ein Schalenweichtier, das sich schützend um den neu gestalteten Aussenraum legt. Christina Horisberger, Fotos: Sabrina Dohle

STRANDBAD SEEBURG, 2010

Seeburgstrasse 18, Küssnacht am Rigi SZ

› Bauherrschaft: Bezirk Küssnacht

› Architektur: GKS Architekten + Partner, Luzern

› Holzbauingenieur: Jung Pirmin, Rain

› Landschaftsarchitektur: Metron Landschaft, Brugg

› Auftragsart: Wettbewerb 2006

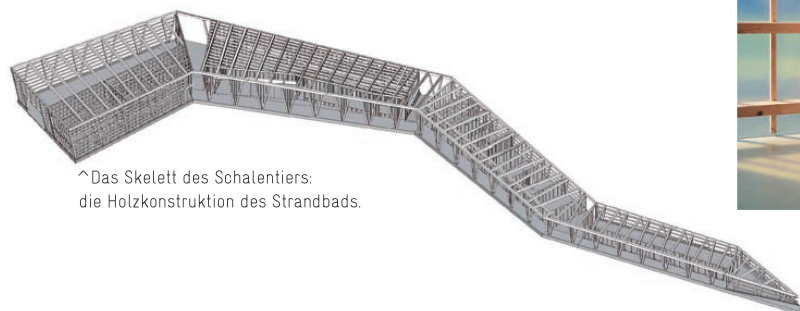
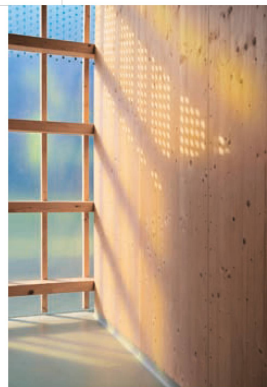
› Baukosten (BKP 1-9): CHF 5,2 Mio.

↳ Strandbad Küssnacht: Dem Parkplatz wendet das Gebäude seinen Rücken zu.

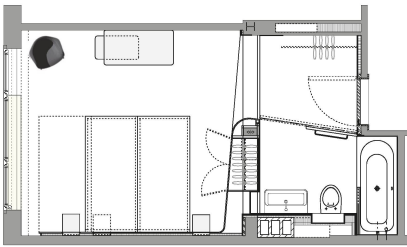


^ Grundriss: Vierteilig ist das Gebäude, vier Nutzungsgruppen nimmt es auf.

> Das Spiel von Material und Licht weckt Erinnerungen an alte Holzbadeanstalten.

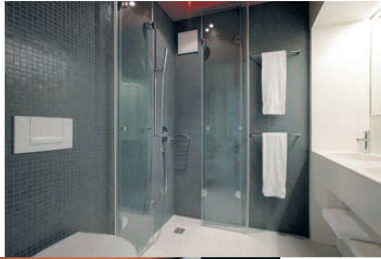


^ Das Skelett des Schalentiers: die Holzkonstruktion des Strandbads.



^Ein Doppelzimmer im Hotel Dom in St. Gallen:
In Schiffbauermanier ist die Nasszelle eingebaut.

✓Die voll verglaste Duschkabine lässt das
enge Bad grösser erscheinen, als es ist.



^Markus Alder gestaltete die Möbel und die Einbauten aus einem Guss.



^Jedem Geschoss seine Farbe: Das neue Innen-
leben des «Dom» zeichnet sich auch aussen ab.

✓2. Obergeschoss: Die klein-
teilige Struktur des
Grundrisses blieb erhalten.



DAS FARBENFROHE HOTEL

Das Hotel Dom steht in der Webergasse der Altstadt von St. Gallen – ein dreigeschossiger unscheinbarer Bau aus den Sechzigerjahren. Es ist bemerkenswert, dass Häuser dieser Zeit, die nie mit dem Anspruch gebaut worden sind, in einen Architekturführer aufgenommen zu werden, nicht mehr einfach abgerissen, sondern sorgsam um- und ausgebaut werden.

In einer ersten Etappe hat der Architekt Markus Alder 2005 das Parterre umorganisiert. An der Strasse war im «Dom» ein Laden eingerichtet, das Hotel begann im ersten Stock. Nun gibt es da Rezeption und Gastwirtschaft. Schon hier greifen Alders gestalterische Massnahmen: kräftige, ungewöhnliche Farben, betont rundes Mobiliar, Licht und Spiegel so installiert, damit die Räume grösser erscheinen, als sie sind, sorgfältiges Innenausbau-Handwerk.

2010 waren die 19 Einzel- und die 12 Doppelzimmer an der Reihe. Zum Charme der Sechzigerjahre vom Wohnungs- bis zum Hotelbau gehören die klein bemessenen Grundrisse. Sie zu vergrössern, wäre zu teuer gewesen, hätte aber auch die Substanz des Hauses und seine Geschichte vernichtet. Also hat sich Alder als Schiffarchitekt bewährt und in die Enghen Nasszellen und Schlafzimmer hineingezirkelt. Die Schlüssel zum guten Gelingen sind ein Raummöbel für den Schrank, Licht, Bettstatt und Wand zum Badezimmer. Es ist ein Musterstück guter Schreinerarbeit. Dann geschickte Lichtführung indirekt über Wand und Spiegel und direkt mit Punktleuchten. Und kräftige Farben. Der Architekt schafft eine aufgeräumte, frische und fröhliche Stimmung in den Räumen. War es so beschwingt im St. Gallen der Sechzigerjahre? Wer daran zweifelt, möge ein Zimmer im obersten Geschoss mieten. Man kann dort «budget»-schlafen und Kultur- und Stilgeschichte studieren, denn diese Zimmer sind in ihrer Braun-in-Grau-Stimmung belassen.

Bemerkenswert wie der Umbau ist der Bauherr und Hotelier, der Verein Förderraum. Er stellt für psychisch und körperlich benachteiligte Menschen Wohnraum und Arbeit bereit. So auch im Hotel Dom, wo es 46 Arbeits- und vor allem Ausbildungsplätze für IV-Rentner gibt. Zusammen mit ihren Lehrerinnen und Betreuern sorgen sie für das Wohl der Gäste und zwar so, dass diese nicht einen «Herrjehmineh-Bonus» zu leisten haben, sondern den landläufigen Dreisternekomfort erhalten. GA, Fotos: Peter Ruggli

UMBAU HOTEL DOM, 2005/2010

Webergasse 22, St. Gallen

> Bauherrschaft: Förderraum, St. Gallen

> Architektur: Markus Alder, St. Gallen;
Christian Meier

> Farbberatung: Marianne Rinderknecht, St. Gallen

> Beleuchtung: Charles Keller, St. Gallen

> Kunst: Monika Jagfeld, Museum im Lagerhaus,
St. Gallen

> Kosten: CHF 2,5 Mio. (Parterre), CHF 3,5 Mio. (Zimmer)

> www.hoteldom.ch

74/75 // FIN DE CHANTIER ORGANTAUSCH IM KESSELHAUS

Das hohe Kesselhaus mit seinen beiden Kaminen ist eines der Wahrzeichen des Sulzer-Areals in Winterthur. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts versorgte es den Industriebetrieb mit Wärme, 1954–57 gaben ihm Suter + Suter Architekten seine imposante Gestalt. Längst ist hier der Ofen aus und die Gebäude standen – wie das ganze Sulzer-Areal – für eine neue Nutzung zur Verfügung. Doch entweder genügten die Ideen den kommerziellen Ansprüchen nicht oder sie scheiterten an der Denkmalpflege. Das Geheimnis des Erfolgs liegt im Untergrund: Die grossflächige zweigeschossige Unterkellerung des Kesselhauses schuf die nötige Ladenfläche (vermietet an einen Elektronik-Grosshändler), um das Gebäude rentabel zu machen. In den oberen Geschossen gibt es verschiedene kleinere Geschäfte, eine «Kantine» mit zahlreichen Restaurants, eine Bar und vor allem sechs Kinosäle mit fast 1100 Plätzen.

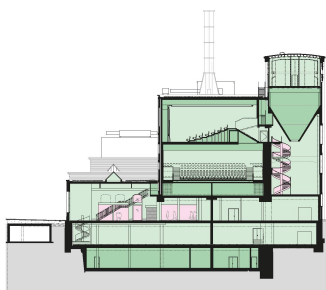
Die Architekten verglichen den Umbau mit einem «Organtausch»: Anstelle des Heizwerks bauten sie eine neue Nutzung in die vorhandene Hülle. Das Kesselhaus ist eine dichte Packung. Wer hinter der imposanten Backsteinfassade grosszügige Räume mit industriellem Charme erwartet, kommt aber an drei Orten auf seine Rechnung: beim Eingang, beim Aufstieg und beim Abgang. In der Eingangshalle sind die ursprüngliche Struktur und Bausubstanz weitgehend erhalten geblieben; die alten Wände sind die Ladenfronten. Allerdings beherrscht die Treppe den Raum und der Elektronik-Riese bedrängt bereits jetzt das industrielle Erbe. Im ersten Obergeschoss zeichnet sich der grosse Kinosaal als eigenständiger Körper ab, an dem die Kinobesucher vorbei und in die Tiefe des Gebäudes dringen.

Die Spindeltreppe, die nach oben zu den kleineren Kinos führt, inszeniert den architektonischen Höhepunkt des Gebäudes: der hohe Raum unter den drei Betonzapfen der einstigen Kohlesilos. So stellt man sich ein umgenutztes Industriegebäude vor. Allerdings haben die Gestalter der hier angesiedelten Bar das Thema etwas direkt weitergesponnen, sodass sich Industriedenkmal und neue Zutaten nicht auf Anhieb auseinanderhalten lassen. Schnörkellos und damit vielleicht der beste Raum im ganzen Kesselhaus ist der Abgang aus den Kinosälen: In einer Raumschicht gegen die Zürcherstrasse, zwischen alter Fassade und neuen Einbauten, führen die Kaskadentreppen in die Tiefe. Eindrücklich ist der Raum, spannend die Aussicht, prägnant der abendliche Blick von aussen ins grün leuchtende Kesselhaus. WH

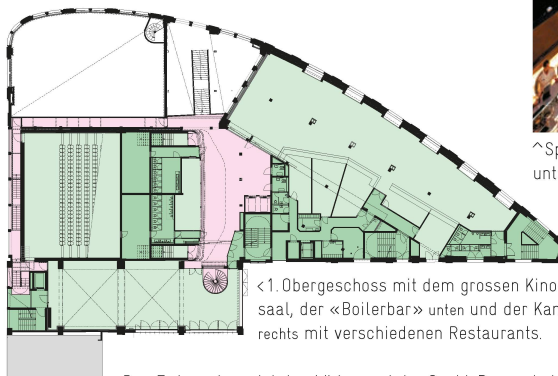
UMBAU KESSELHAUS, 2010

- > Zürcherstrasse 1 und 3, Winterthur ZH
- > Totalunternehmer: Kamata Real, Niederteufen
- > Investor: Immobilienfonds UBS Sima, Basel
- > Entwickler: Kamata Development, Zürich
- > Architektur: A2017 Architekten, Zürich
- > Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 68 Mio.

> www.kesselhaus.ch



<Kesselhaus: Schnitt durch Kinos, Bar und Einkaufssockel.



< 1. Obergeschoss mit dem grossen Kinosaal, der «Boilerbar» unten und der Kantine rechts mit verschiedenen Restaurants.

✓ Das Erdgeschoss ist den Läden und der Sushi-Bar vorbehalten.



^ Spektakulär: die «Boilerbar» unter den Kohlesilos.



^ Auftakt und Wahrzeichen des Sulzer-Areals Winterthur: das Kesselhaus mit dem grün leuchtenden Treppenraum.

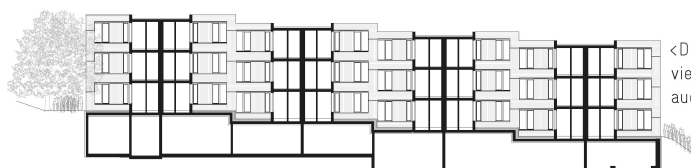
>Wohnüberbauung Holderbachweg:
Am aufgeschnittenen Hof am Gebäudekopf
ist die Grundstruktur der Patios sichtbar.



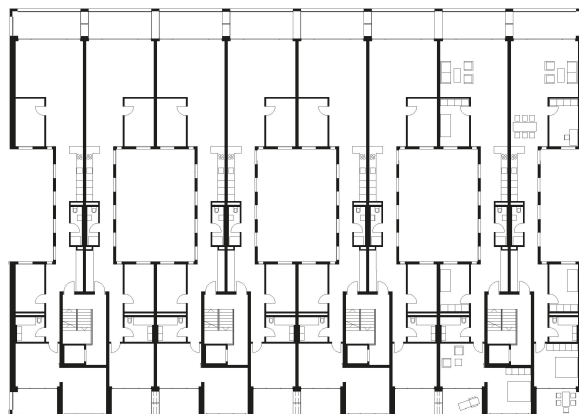
✓Im Blick die unverbaubare Wiese:
Die Loggien am gestaffelten
Baukörper nutzen die Gunst der Lage.



<35 Meter tief sind die schmalen
Wohnungen, doch der Patio
sorgt für Licht und Ausblick auch
in der Mitte.



<Die Staffelung der
vier Häuser ist
auch im Patio ablesbar.



<Obergeschoss:
Die Struktur des Hau-
ses liesse sich
beliebig verlängern.

URBAN AM STADTRAND

«10 000 Wohnungen in 10 Jahren» hiess die vielbeachtete Ausstellung, mit der 2002 die Stadt Zürich ihre Wohnungsbauambitionen präsentierte. Obwohl die Überbauung am Holderbachweg das kleinste der vorgestellten Projekte war und noch dazu lange ungebaut, blieb es in Erinnerung. Mit seinen 35 Meter langen Zimmerfluchten markierte es einen frühen Rekord in dem damals mit sportlichem Ehrgeiz begonnenen Wettkampf um die tiefsten Baukörper.

Die acht Jahre zwischen Planung und Bau gehen vor allem aufs Konto eines Bauherrenwechsels. Die Genossenschaft, für die die Stadt den Wettbewerb organisiert hatte, sprang ab, ein privater Anleger kaufte das Grundstück und mit ihm das bewilligte Bauprojekt. An dem änderte sich erstaunlich wenig. Aus den 24 Miet- wurden Eigentumswohnungen und deren Wohn- und Schlafräume wechselten ihre Seiten. Letztere liegen nun dort, wo das Haus von einem streng gestalteten Vorbereich betreten wird, rückseitig blicken die Wohnräume auf unverbaubare Wiesen und Felder. Beiden Enden ist eine Loggia vorgelagert. Das Zentrum jeder Wohnung spannt sich um die mit Holz verkleidete Hälfte eines Patios. Zwei kleine Zimmer liegen sich hier gegenüber und die Küche begleitet als Gang die Längsseite – ein Grund für die ökonomische Raumnutzung.

Ein aufgeschnittener Hof an den beiden Kopfseiten des Hauses legt die Grundstruktur der drei Patios offen. Die sind nicht begehbar und rücken mit 7,5 Metern Breite die Nachbarn auf den baugesetzlich minimalen Abstand zusammen. Was jedoch erstaunlich gut funktioniert: durch die geringe Höhe von drei Geschossen, durch den abgetreppten Baukörper und durch die von Hand verschiebbaren Holzläden vor den Fenstern, die bei Sonnenschein Ferienstimmung in die Räume schraffieren. Obwohl die Fluchten und Durchblicke der langen Wohnungen eher ans urbane 19. Jahrhundert denken lassen.

Heute hätten wir die Chance, so der Architekt, die durch Baugesetze verloren gegangene Differenziertheit zurückzugewinnen. Die Sichtbetonfassaden konnte er allerdings nicht vor dem GU retten. Ihre Schalungsstruktur sollte mit dem grau gestrichenen Holz der Höfe zusammengehen. Doch immerhin: Der Putz der Fassaden klingt nicht hohl beim Klopfest. Ein Haus mit gemauerter Aussenschale in Zürich-Affoltern. Das klingt rekordverdächtig. SI, Fotos: Heinrich Helfenstein

WOHNÜBERBAUUNG HOLDERBACHWEG, 2009
Holderbachweg 22–28, Zürich

> Bauherrschaft: Vögtli Immobilien, Hirschthal

> Architektur: Ueli Zbinden, Zürich

> Landschaftsarchitektur: Andreas Geser, Zürich

> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 12,8 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 615.–

> Zahlen und Fakten: <http://connect.orb.ch>